Endlich nach 14 Monaten erfuhr er wenigstens den Grund seiner Versetzung. Man stellte ihm, dessen unbedingtes Vertrauen zu seiner Frau unerschüttert war, die schlimme Wahl, entweder auf Ehescheidung oder gegen Frau X. wegen Verleumdung zu klagen. Die Verhandlungen wurden so laut geführt, daß sie von Dritten gehört wurden. Frau X. gab vor dem Schiedsmann unter Thränen zu, in blinder Eifersucht gehandelt zu haben, erbot sich, Schadenersatz zu leisten und ihre Anschuldigung vor der Behörde im Beisein des P. zu bestimmter Stunde zurückzunehmen; sie vereitelte dann aber durch frühzeitigeres Erscheinen die Gegenüberstellung. Dem P. wurde amtlich eröffnet, daß an Rückversetzung nicht zu denken sei. Es blieb bei der Versetzung. P. erhielt im Reichspostamt schließlich den mündlichen Bescheid, daß er „im Interesse des Dienstes" versetzt sei.

Wir nehmen bis auf Weiteres an, daß die Regierung befriedigende Aufklärung wird geben können.

— Die „Kölnische Ztg." bezeichnet auf Grund eingezogener Erkundigungen die Nachricht vom baldigen Rücktritt des Oberpräsidenten von Hannover als „ausgewachsene Ente". An maßgebenden Stellen sei nichts davon bekannt. Ferner dementirt die „Köln. Ztg." die Meldung, daß als Nachfolger des Unterstaatssekretärs Lehmann der Präsident der Seehandlung Havenstein in Frage komme; desgleichen sei die Nachricht von der Ernennung eines der Senatspräsidenten des Oberverwaltungsgerichts zum Nachfolger des Präsidenten Kügler unwahr.

— Die Zolltarifcommission nimmt morgen ihre Berathungen wieder auf; Ende Juli wird voraussichtlich die erste Lesung der Vorlage beendet sein; dann soll eine längere Pause eintreten. Von der nationalliberalen Partei gehören zur Zeit der Commission an die Abgeordneten: Dr. Blankenhorn, Münch-Ferber, Dr. Paasche und Schlumberger.

— Die Commission des Herrenhauses für das Fleischbeschaugesetz hat heute die Vorlage in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen. Damit ist der Schluß des Landtages für morgen gesichert.

— Durch die gegenwärtig in Peking schwebenden Verhandlungen über die Herabsetzung der von China zu leistenden Zahlungen werden, nach den „Berl. Neuesten Nach.", ausschließlich die Forderungen des Reiches berührt, während die Ansprüche der Privatpersonen in der festgesetzten Höhe Berücksichtigung finden sollen.

— Obschon nach dem jetzt in Berichtigung vorliegenden Endergebniß für das Rechnungsjahr 1901 die Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung bei einer Einnahme von 413,6 Millionen Mark gegenüber dem Vorjahre ein Mehr von 19,1 Millionen Mark erzielt hat, stellt sich der Einnahmeabschluß gegenüber dem Etatsanschlage ungünstig. Im Etat für 1901 war die Einnahme der Post- und Telegraphenverwaltung auf 420,2 Millionen Mark veranschlagt. Die Wirklichkeit ist somit hinter dem Anschlage um nicht weniger als 6,6 Millionen Mark zurückgeblieben. Wie sich das Gesammtergebniß der Post- und Telegraphenverwaltung für 1901 gestellt hat, wird man erst übersehen können, wenn die Angaben über den Abschluß der Ausgaben vorliegen werden. Im Etat waren die fortdauernden Ausgaben auf 384,3 Millionen, die einmaligen ordentlichen auf 18,1 Millionen normirt, so daß auf einen Ueberschuß von 37,8 Millionen gerechnet wurde. Bei der Reichseisenbahnverwaltung haben sich die Einnahmeverhältnisse für 1901 noch schlechter als bei der Postverwaltung gestaltet. Bei ihr ist die Wirklichkeit hinter dem Etatsanschlage gar um 9,6 Millionen Mark zurückgeblieben. Für das laufende Rechnungsjahr ist denn ja auch schon der Einnahmeanschlag für diese Reichsbetriebsverwaltung im Etat wesentlich ermäßigt worden.

— Der Bürgermeister a. D. Tilmann in Reuß wurde nach der „Rhein.-Westf. Ztg." als Regierungsrath ins Finanzministerium berufen. Herr Tilmann war in Reuß, wo das Centrum im Gemeinderathe über die Mehrheit verfügt, nach dem Ablaufe seiner zwölfjährigen Amtszeit nicht wieder gewählt worden. Er gilt am ganzen Niederrhein als ein äußerst tüchtiger Verwaltungsbeamter. Als solchen hatte ihn auch der Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben, da er noch Regierungspräsident von Düsseldorf war, kennen gelernt, und diesem Umstande verdankt Herr Tilmann vermuthlich seine Berufung ins Ministerium.

— Wie ein Berichterstatter mittheilt, ist den bezüglichen Behörden auf höhere Weisung anempfohlen worden, jedes Gesuch um Abänderung eines polnischen Familiennamens in einen deutschen nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Im Laufe der letzten Monate ist eine ganze Anzahl solcher Gesuche genehmigt worden, auch solche, die vor Jahren abgelehnt worden waren.

— Die „Tägl. Rundsch." berichtet: „Der Erfinder des Tuckerbriefes und Hintermann Bebel's bei seinem perfiden Feldzuge gegen Dr. Karl Peters im März 1896 konnte nun endlich festgestellt werden. Es ist derselbe Herr, der in dem Hauptverfahren gegen Dr. Peters als Hauptbelastungszeuge fungirte. Mit der Thatsache, daß er der Urheber jener von Bebel gegen Dr. Peters in der Reichstagssitzung vom 13. März 1896 ausgespielten Fälschung und der Einbläser Bebel's bei seinen haltlosen Verdächtigungen des Dr. K. Peters war, fällt auch seine juridische Glaubwürdigkeit als Zeuge zusammen. Dr. Karl Peters hat übrigens gegen ihn bereits die Verleumdungsklage angestrengt.

— Die Sterblichkeit der Oberlehrer wurde bekanntlich zum Gegenstande einer amtlichen statistischen Untersuchung gemacht. Um für die Beurtheilung der Ergebnisse dieser Untersuchung einen Maßstab zu finden, war das gegebene Mittel eine Ausdehnung dieser amtlichen Feststellungen auf andere akademische Berufe. Eine solche wurde denn auch allgemein erwartet. Nun aber wird, wie es heißt, das Ministerium diese Untersuchungen nicht fortsetzen. Abgesehen davon, daß dadurch der Werth aller bisherigen in Frage gestellt bleibt, gäbe das zu dem Argwohn Anlaß, daß die Regierung diese Verhältnisse nicht allzu klar gestellt zu sehen wünschte. Das wäre doch auf jeden Fall tief bedauerlich.

— Der Minister des Innern Freiherr v. Hammerstein ist nach der Rheinprovinz, der Minister für Handel und Gewerbe Möller nach Düsseldorf abgereist.

— Der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Freiherr Marschall von Bieberstein, der nach einem kurzen Aufenthalte in Deutschland dieser Tage wieder auf seinen Posten zurückgekehrt ist, wird im Monat Juli einen abermaligen, auf längere Zeit berechneten Urlaub antreten, den er auf seiner badischen Besitzung Neuershausen zu verbringen gedenkt.

— Der deutsche Botschafter in Madrid Wirkl. Geh. Rath v. Radowitz hat einen ihm bewilligten Urlaub angetreten. Während seiner Abwesenheit wirkt bis auf Weiteres der Zweite Sekretär der Botschaft Graf v. Oberndorff als Geschäftsträger. — Der deutsche Gesandte in Athen Wirkl. Geh. Rath Graf v. Plessen-Cronstern hat ebenfalls einen ihm bewilligten Urlaub angetreten. Während seiner Abwesenheit wirkt der etatsmäßige Legationssekretär der Gesandtschaft Dr. Freiherr Langwerth von Simmern als Geschäftsträger. — Der bayerische Gesandte Graf v. Lerchenfeld-Köfering hat Berlin mit Urlaub verlassen. Während seiner Abwesenheit fungirt der Legationsrath Freiherr v. Guttenberg als Geschäftsträger.

— Graf Matsukata begiebt sich heute für zwei Tage nach Hamburg. Gestern folgte der japanische Staatsmann einer Einladung des Staatssekretärs des Aeußern, Freiherrn v. Richthofen, zum Frühstück.

— Die Bewegung unter den städtischen Arbeitern zum Anschluß an die socialdemokratischen Organisationen wird mit Hochdruck betrieben. Alle Mittel werden versucht, um die Gasarbeiter, Straßenreiniger, die Parkarbeiter und die bei der Canalisation und in anderen städtischen Betrieben beschäftigten Personen für die socialdemokratischen Verbände zu gewinnen. Gestern Abend fand nun eine von freisinniger Seite einberufene sehr gut besuchte öffentliche Versammlung der Straßenreiniger bei Cohn (Beuthstraße) statt, in der nach einem Vortrage des Abgeordneten Goldschmidt der Stadtverordneten-Versammlung und dem Vortragenden ein Vertrauensvotum ausgesprochen wurde. — In eine Lohnbewegung sind die in dem Verband der Bau-, Erd- und gewerblichen Hilfsarbeiter organisirten Bauarbeiter eingetreten. Sie verlangen die Erhöhung des Mindestlohnes auf 45 ₰ für die Stunde. Ein Theil der von der Stadt Berlin beschäftigten Monteure und Arbeiter für das Beleuchtungswesen hat sich auf Veranlassung des bekannten Agitators H. Schubert, der auch die Straßenbahner organisirt hat, dem socialdemokratischen „Verbande städtischer Arbeiter" angeschlossen.

* **Rostock**, 16. Juni. Bei den jüngsten Ersatzwahlen für die hiesige Bürgervertretung wurde der erste socialdemokratische Bürgerrepräsentant in die aus sechzig Mitgliedern bestehende obrigkeitliche Corporation gewählt.

* **Oldenburg**, 17. Juni. Der ehemalige oldenburgische Finanzminister Heumann ist heute Morgen im achtzigsten Lebensjahre gestorben.

* **Weimar**, 17. Juni. Der Großherzog, der gestern Abend nach Bonn abreiste, gedenkt von da ab die Ausstellung in Düsseldorf zu besuchen.

* **Greiz**, 17. Juni. Der „Post" wird von hier geschrieben: Die „Landeszeitung für das Fürstenthum Reuß ä. L." scheint ihre gehässige, reichs- und preußenfeindliche Rolle nun ausgespielt zu haben. Schon in den ersten Wochen nach dem Tode des Fürsten Heinrich XXII. machte sich eine gewisse Zurückhaltung des Blattes bemerkbar. Am Schlusse des vergangenen Monats erschien dann bekanntlich an der Spitze des Blattes eine Erklärung, derzufolge die alte Leitung aufhörte. Seitdem hat das Blatt eine farblose Haltung angenommen und wird sich vermuthlich gegenüber der nationalliberalen „Greizer Ztg." nicht mehr lange halten können, wenn die Rechtspartei sich nicht doch noch entschließen sollte, die Zeitung dem Verlage abzukaufen und als Organ ihres Einflusses in Reuß ä. L. beizubehalten. Die Gerüchte, daß der Systemwechsel auch demnächst im Rücktritt des Regierungspräsidenten, einiger Regierungsbeamter und des Oberhofpredigers zum Ausdruck kommen werde, finden hier vorläufig noch keinen Glauben. Man rechnet vielmehr damit, daß der Regent nicht summarisch verfahren, sondern eine allmähliche Ausgleichung der Verhältnisse in Reuß ä. L. mit denjenigen in Reuß j. L. durchführen werde. Mit der Zeit würden dann die zur Rechtspartei gehörenden Beamten von selbst ausscheiden.

* **Bonn**, 17. Juni. Der Kaiser nahm heute Abend ½10 Uhr vom Garten des Palais Schaumburg aus einen Fackelzug der Bonner Studentenschaft entgegen und empfing eine Abordnung der Studenten. Das Corps „Borussia" hielt zur Eröffnung der Feier seines 75jährigen Bestehens Abends eine Begrüßungskneipe im Hotel „Zum goldenen Stern", seiner früheren Corpskneipe, ab.

* **Coblenz**, 17. Juni. Nach einem vierwöchigen Ausstand haben die Maurer und Zimmerleute heute die Arbeit unter den alten Bedingungen theilweise wieder aufgenommen.

* **Nürnberg**, 17. Juni. Der Prinz-Regent von Bayern hat gestern einen Armeebefehl erlassen, in dem es wörtlich heißt:

„Damit der glorreiche Name Weiland Sr. Maj. Kaiser Wilhelm's I. für alle Zeiten in bleibend sichtbarer Erinnerung in der bayerischen Armee fortlebe, verleihe Ich dem 6. Infanterie-Regiment „Kaiser Wilhelm, König von Preußen", den Namenszug des höchstseligen Kaisers."

Der Prinz-Regent eignet sich also die Bezeichnung „Kaiser Wilhelm der Große", die der jetzige Kaiser für seinen hochseligen Großvater auch in der Stiftungsurkunde für das Germanische Museum anwendet, nicht an.

* **Karlsruhe**, 17. Juni. Der „Frankf. Ztg." wird von hier gemeldet: Wie wir hören, tritt Landgerichtspräsident Fieser in Freiburg in den Ruhestand und an dessen Stelle kommt Landgerichtspräsident Weizel, bisher in Karlsruhe. Weitere Veränderungen in den höheren Richterstellen stehen bevor.

W. **Stuttgart**, 17. Juni. (Deutscher Gewerkschaftscongreß.) Nach dem von Legien-Hamburg vorgetragenen Rechenschaftsberichte der Generalcommission beläuft sich die Mitgliederzahl der 57 Centralorganisationen nunmehr auf 680 870, darunter 23 700 weibliche. Sie ist gegen 1900 um nahezu 3000 gesunken. Die Reineinnahme betrug in der Geschäftsperiode 1899/1902 214 326 ℳ; ca. 55 000 ℳ wurden für Agitation verausgabt. Zu einer lebhaften Erörterung kam es über die Streitsache zwischen der Generalcommission und dem Leipziger Gewerkschaftscartell. Buchdrucker Lüttich-Leipzig vertheidigte die Haltung des Leipziger Cartells und warf der Generalcommission vor, daß sie nichts gethan habe, um die Differenzen beizulegen. Redner empfahl dem Congresse bezw. der Generalcommission, mit dem Leipziger Cartell wieder Unterhandlungen behufs einer Verständigung anzuknüpfen. Legien-Hamburg erwiderte, das Verlangen des Leipziger Cartells, nach seinen Wünschen die letzten Congreßbeschlüsse abzuändern, sei „ein Ausfluß des Größenwahns", der in der Seestadt Leipzig bisweilen anzutreffen sei. Das Leipziger Cartell brauche sich nur den Beschlüssen des letzten Congresses zu unterwerfen, dann seien die Meinungsverschiedenheiten aus der Welt geschafft. Nach langer und hitziger Debatte nahm der Congreß mit großer Mehrheit folgenden Antrag an:

„Der Congreß überläßt es dem Leipziger Cartell, sich zu neuen Unterhandlungen an die Generalcommission zu wenden; letztere ist in diesem Falle angewiesen, in Unterhandlungen einzutreten, die auf dem Boden der Frankfurter Beschlüsse zu führen sind."

Die Mehrheit des Congresses hat sich somit auf die Seite der Generalcommission gestellt. — Eine lebhafte Erörterung begann über den nächsten, vom Gewerkschaftscartell Cassel ausgehenden Antrag, daß die „Centralorganisation der Gewerkschaft Deutscher Buchdrucker" als gleichberechtigte Organisation anerkannt werden soll. Umbreit-Hamburg, Redacteur des „Korrespondenzblatts", eiferte gegen diesen Antrag. Rexhäuser-Leipzig trat seinen Ausführungen nachdrücklich entgegen, wobei er betonte, daß der Anschluß an eine politische Partei nicht dem Interesse der Gewerkschaften entspreche; die Buchdrucker seien die eigentlichen Träger der gewerkschaftlichen Organisation gewesen, sie hätten praktische Arbeit und die so mühevolle und undankbare Kleinarbeit gethan.

Oesterreich-Ungarn.

Klofac-Thersides.

* **Wien**, 17. Juni. Das Abgeordnetenhaus nahm die Fahrkartensteuervorlage unter Ablehnung verschiedener von der Regierung bekämpfter Abänderungsanträge in allen Lesungen an. Sodann wurden die Anträge, nach denen diese Vorlage gleichzeitig mit der Grundsteuerabschreibung, der Mauthenaufhebung und der Erhöhung der Bezüge der Pensionisten gesetzliche Kraft erhalten soll, genehmigt. Kurz vor Schluß der Sitzung kam es gelegentlich einer Anfrage Klofac's an den Präsidenten bezüglich der Beantwortung seiner Interpellation wegen der Rede des Grafen Bülow im preußischen Herrenhause über die Polenvorlage zwischen den Alldeutschen und den Tschechisch-Radicalen, welche die Rede Klofac's mit stürmischem Beifall begleiteten, zu heftigen Zusammenstößen.

* **Wien**, 17. Juni. Eine heute im Abgeordnetenhause eingebrachte Interpellation Klofac und Genossen an den Ministerpräsidenten wegen der Rede des Grafen Bülow im Herrenhause anläßlich der Polenvorlage erklärt, die Rede sei eine absichtliche Aufhetzung des deutschen Elements außerhalb der deutschen Reichsgrenze, und in erster Reihe in Oesterreich, gewesen. Die Interpellation fährt fort: Wenn die österreichischen Staatsmänner bisher zu allen aus Berlin kommenden Provocationen geschwiegen haben, nach der Rede des Grafen Bülow müssen sie reden, wenn sie nicht durch ihr beständiges Schweigen den Schein erwecken wollen, daß Oesterreich ein Vasall Deutschlands sei. Die österreichischen Staatsmänner müssen die historische Aufgabe Oesterreichs hervorheben, das nur zu dem Zwecke entstanden ist, um durch die gegenseitige Verbindung der einzelnen kleinen Staaten und Nationalitäten ausreichende Kraft zu bekommen, um deren Existenz und Individualität zu schützen. Die Interpellanten fragen an, ob der Ministerpräsident bezüglich der historischen Aufgabe des Reiches denselben Standpunct einnehme und geneigt sei, ihn öffentlich zu proclamiren als Antwort auf die Worte des Grafen Bülow, die gewiß in erster Reihe nach Oesterreich gerichtet seien.

Die Handelsverträge.

* **Pest**, 17. Juni. Abgeordnetenhaus. (Fortsetzung.) In Beantwortung der Interpellation Kossuth erklärt Ministerpräsident v. Szell, er wolle die Interpellation mit der durch die Wichtigkeit des Gegenstandes gebotenen Vorsicht sofort beantworten. Die Frage des internationalen Handelsverträge, sagt der Redner, stehe in Verbindung mit der Regelung des Verhältnisses Ungarns zu Oesterreich. Die Verhandlungen zwischen Ungarn und Oesterreich hätten jedoch keinen Abschluß gefunden, und wie die Dinge stehen, sei nicht anzunehmen, daß dieselben schon in den nächsten Wochen abgeschlossen sein werden. Im Auslande, fährt der Ministerpräsident fort, und auch bei uns herrscht das Bestreben, die gegenwärtigen Handelsverträge durch neue zu ersetzen; jedoch wäre es vorzeitig und es wäre nicht im Interesse des Landes, mich schon jetzt darüber zu äußern, ob Ende December 1902 das Kündigungsrecht dem Auslande gegenüber ausgeübt werden soll. Schließlich erklärt Redner, was die Verständigung der österreichischen Regierung bezüglich der eventuellen Ausübung des Kündigungsrechts betreffe, so werde die freie Entschließung des Landes in jeder Richtung gewahrt werden. (Lebhafter Beifall rechts.) Die Antwort wird dem Hause zur Kenntniß genommen.

Frankreich.

Ein entlassener General.

* **Paris**, 17. Juni. Zu der Angelegenheit des Generals Bonnal werden folgende Einzelheiten gemeldet: Bonnal hatte vor 18 Jahren eine ziemlich bedeutende Geldsumme erhalten, welche er als ein Geschenk ansah, während ein Gerichtsbeschluß erklärte, diese Summe sei Bonnal lediglich zur Verwahrung übergeben mit der Verpflichtung, das Geld zurückzuzahlen. Da Bonnal dies unterließ, strengte die Mutter des minderjährigen Eigenthümers der Geldsumme einen Proceß an. Bonnal wurde zur Rückzahlung verurtheilt, welche jedoch nur in Raten erfolgte. Vor Kurzem wandte sich der inzwischen großjährig gewordene Proceßgegner Bonnal's an den Kriegsminister, welcher sich veranlaßt sah, die Angelegenheit einem Disciplinargericht vorzulegen.

* **Paris**, 17. Juni. Zum Nachfolger des Generals Bonnal als Director der Oberkriegsschule ist der Souschef des Generalstabes, General de Lacroix, in Aussicht genommen.

* **Paris**, 17. Juni. Deputirtenkammer. Bei der Prüfung der Wahl des im 2. Pariser Arrondissement gegen Mesureur gewählten Syveton entspann sich eine lebhafte Debatte. Schließlich nahm die Kammer mit 314 gegen 216 Stimmen eine Resolution an, welche besagt: Die Kammer mißbilligt die von der „Ligue de la Patrie Française" geführte unpatriotische und antifranzösische Verleumdungscampagne und hat in Folge dessen beschlossen, eine Untersuchung über die Wahl Syveton's einzuleiten.

* **Paris**, 17. Juni. Nach Schluß der heutigen Kammersitzung kam es in den Wandelgängen des Hauses zu einem heftigen Wortwechsel zwischen Syveton und Mesureur, in Folge dessen Beide sich ihre Zeugen zuschickten.

Italien.

Postdienst und Politik.

* **Rom**, 17 Juni. Deputirtenkammer. Bei der Berathung des Postbudgets hielt Minister Galimberti eine längere Rede, in welcher er, in Beantwortung mehrerer Anfragen, Vergleiche zwischen dem Postdienst Italiens und anderer Länder zog. Der Minister fügte hinzu, er werde innerhalb seines Ressorts niemals Ausständen dulden, auch nicht zulassen, daß seine Beamten politischen Vereinen angehören, welche mit den staatlichen Einrichtungen im Widerspruch stehen; er verlange von seinen Beamten Achtung vor dem Gesetze. Die Rede wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Großbritannien.

Befinden des Königs; Krönungsfeier; Wünsche der Colonien.

* **London**, 17. Juni. Der König fuhr heute Nachmittag im geschlossenen Wagen spazieren, er zeigte ein gesundes Aussehen.

Zu Mittag wartete sie auf ihren Vater, er kam nicht. Das war noch nicht passirt, wenigstens hatte er sich vorher entschuldigt. Nun wußte sie bestimmt, daß die Würfel fallen mußten. Sie saß, in dumpfes Brüten versunken, als gegen zwei Uhr die Klingel gezogen wurde. Das Mädchen öffnete, sie horchte auf. Der Vater war es nicht, wohl aber war es Fräulein Klara Heger. Auch die noch, in dieser Stunde!

Man sah ihr die Eile an, mit der sich die alte Jungfer aufgetakelt hatte. Nichts saß ordentlich. Luschig hingen einige Haare in den Hals, die Schleife war zerknittert, die Jacke nicht straff gezogen. Unwillkürlich mußte Minna dieses armseelige, liebebedürftige Wesen mit der Erscheinung Margot's im Cursaal vergleichen, und dabei fing sie an, sich an ihres Vaters Stelle zu fühlen.

„Meine Beste, Liebste, habe ich nicht neulich meine Noten hier gelassen?"

„Nicht, daß ich wüßte, wenigstens habe ich keine gesehen, doch ich will einmal das Mädchen fragen", Minna griff nach der Klingel.

„Nein, lassen Sie nur, es hat auch Zeit . . . . . was ich sagen wollte, ich wär doch nicht? . . . . Herr Friedrich schläft wohl ein bischen", fügte sie lauernd hinzu.

„Nein, mein Vater ist gar nicht da, er kann daher nicht schlafen. Wünschen Sie etwas von ihm? . . . ."

„Ach, nein doch . . . . Mein Neffe sagte mir, daß er ihn heute Mittag in der Kaiserstraße . . . . . aber, lieber Gott, das geht mich ja gar nichts an . . . ."

Was? . . . . .

„. . . . . in der Kaiserstraße gesehen hätte."

„Ist das schlimm und auffallend? . . . ."

„Nein", Fräulein Heger wurde verlegen.

„Nun?" forschte Minna weiter.

„Ach, es ist ja nichts . . . der dumme Junge hat da etwas erzählt . . . ."

Der dumme Junge hatte im Frühling Minna einen Heirathsantrag gemacht, sie freute sich, daß sie ihn hatte so gründlich abblitzen lassen.

„Aber, Fräulein Heger, kommen Sie doch zur Sache . . . sie interessirt mich."

Sie faßte wieder Muth. „Man hat Herrn Friedrich mit einer sehr schönen Dame in der Kaiserstraße spazieren gehen sehen."

„Nun?"

„Ja, nun?"

„Was ist dabei, weshalb spricht man darüber, kann mein Vater nicht mit einer Dame in der Kaiserstraße gehen?"

Das Fräulein war sichtlich betroffen. Man munkelte allerlei von einer Wiederverheirathung Friedrich's.

Clara Heger nahm eine heroische Haltung an, wie sie einer verschmähten Liebe würdig ist.

„Das sei ferne von mir, liebes Fräulein, daß ich mir erlaube, darüber zu sprechen. Ich kam nur zufällig darauf. Also, meine Noten sind nicht da; vielleicht habe ich sie wo anders liegen lassen."

„Das wird wohl so sein", meinte Minna sehr kühl. Es entstand eine Pause, während welcher Minna gelangweilt zum Fenster hinaussah.

„Dann will ich nur gehen. Leben Sie wohl, bestes Fräulein."

„Adieu!"

Minna blieb allein. Eine tiefe Bekümmerniß beschlich sie. Zu einer Aussprache mußte es heute kommen. Merkel's Brief hatte ihr Muth gemacht, und der Besuch des Fräulein Heger ihn gestärkt. Wenn jetzt schon, am ersten Tage, die Leute über die Person sprachen, was sollte dann später werden. Merkel täuschte sich gewiß nicht, und es war nur schlimm, daß der einzige Mann, den sie vielleicht zu Hilfe hätte ziehen können, auf Seite ihres Vaters war. Der Polizeirath benahm sich geradezu scheu gegen sie, er behandelte sie mit Aufmerksamkeit, aber auch mit einer kühlen Höflichkeit, von der Minna fühlte, daß sie künstlich war. Nur einige Male waren sie zusammengekommen, und dann nur flüchtig, und während dieser Zusammenkünfte hatte es ihr geschienen, als ob er mit Gewalt an sich halten müßte, nicht lebhaft zu werden, weil er sich sonst etwas vergeben könnte. Und das war ihr nicht gleichgiltig. Dr. Krüger gefiel ihr, gefiel ihr besser als Merkel, und wenn sie sich zu Letzterem mehr hingezogen fühlte, so geschah dies, weil sie ihn besser kannte, weil sie mit ihm viel gesprochen und seinen edlen Charakter kennen gelernt hatte. Wie gut war es von ihm gewesen, daß er sie sofort von Margot's Treiben benachrichtigte, und doch wie so sehr kühl war dieser Brief, nicht eine freundschaftliche Wendung darin, viel weniger war von Liebe die Rede. Und sie brauchte so sehr die Liebe. Ihr Herz war zum Springen voll von Sehnsucht nach Liebe, und je kühler sie sich nach außen gab, desto glühender brannte es im Innern. Seit sie nicht mehr in Haus und Hof hantierte, war sie eine Andere geworden, und die Langeweile gab ihr manchen Gedanken ein, der früher durch die häusliche oder Gartenarbeit gar nicht aufgetaucht war. Damit entschuldigte sie auch die Leidenschaft ihres Vaters.

Da klingelte es. Das mußte ihr Vater sein. Er war es. Ein wenig aufgeregt vom Wein, noch mehr von der Entscheidung, die fallen sollte, kam er herein. Er stellte seinen Stock in die Ecke und legte den Hut auf den Tisch.

„Guten Tag."

„Guten Tag, Vater, willst Du nicht lieber, wie sonst, Deinen Hut draußen ablegen?"

„So, habe ich ihn mit hereingebracht? Nun, laß ihn liegen."

„Du warst heute nicht zu Mittag da, hast Du auswärts gegessen?"

„Ja."

„Was war denn Besonderes los?"

„Ich werde jetzt öfter auswärts essen . . . ."

„So, warum denn?"

„Nun . . . . nun . . . . damit Du es weißt, Margot ist da."

„Margot? . . . . die Person aus Baden-Baden?"

„Die Person . . . das verbitte ich mir. Ich muß Dir jetzt bestimmt erklären, daß ich mich entschlossen habe, sie zu heirathen."

„Du scherzest, Vater."

„Ich scherze durchaus nicht!"

„Aber Vater, ich will Dich gewiß nicht hindern, wenn Du Dich verheirathen willst, ich kann es auch gar nicht, aber bedenke doch, dieses Mädchen mit der Vergangenheit . . . ."

„Minna", brauste der Alte auf, „schon einmal habe ich Dir gegenüber meine Braut vertheidigt. Ich verbiete Dir ein für alle Mal, von ihr in einem solchen despectirlichen Tone zu sprechen. Das Mädchen ist höchst anständig, und damit basta."

„Vater, laß uns in Ruhe reden. Du weißt, was mir Merkel gesagt hat."

„Haha, Merkel. Dein schwindsüchtiger Kieferendar. Er hat sie verleumdet, durch und durch verleumdet. Du wirst doch zugestehen, daß der Polizeirath auch ein Auge hat, und der hat alle diese Bedenken für Luftgebilde erklärt."

„Doctor Krüger . . . der Polizeirath . . . sollte alle diese Bedenken für selbsterfunden erklärt haben. Nimmermehr . . . das kann nicht sein."

„Ganz gewiß", und Friedrich pochte lachend auf die Zeugnisse, „es ist Alles Lumpen, das Merkel geschnackt hat. Uebrigens, es ist abgemacht, daß wir in vier Wochen heirathen."

„Der Polizeirath sollte Dir zu dieser Heirath zugeredet haben . . . . ich kann es nicht glauben. Ich muß ihn darum auf alle Fälle fragen."

Ihre Gedanken nahmen plötzlich eine andere Wendung. Die Heirath ihres Vaters kam erst in zweiter Linie, für sie war es ein Räthsel, weshalb Krüger dem Vater zugeredet haben sollte. Eine Finte Friedrich's konnte es nicht sein, denn sie konnte sich ja sofort vom Gegentheil überzeugen. Diese Haltung Krüger's nahm alle ihre Sinne in Anspruch. Sie fuhr daher in einem fast sanften Tone fort:

„Lieber Vater. Bitte, laß mich heute mit der Sache in Ruhe. Ich will nichts mehr gegen die ganze Sache sagen, wenn Du mir versprichst, daß Du nichts übereilst! Warum in vier Wochen. Warte doch acht Wochen. Sieh' mal, ich muß mich doch auch erst nach einer Unterkunft für mich umsehen."

„Was, was? Wo willst Du denn hin?"

„Eine erwachsene Tochter, die bald so alt ist, wie ihre Mutter, würde doch etwas das junge Glück stören."

Friedrich überhörte den ironischen Ton, und nach einigem Zögern antwortete er, froh, über alle Klippen hinweg zu sein:

„Es ist mir zwar nicht recht, daß die Hochzeit so lange hinausgeschoben wird, allein, Du hast Recht. Ich dachte freilich, Du könntest bei uns bleiben, oder besser, ich könnte Margot gleich hierher nehmen."

„Hierher nehmen? . . . ."

„Wenn wir getraut sind . . . . aber vielleicht ist es besser, Du behältst die Wohnung und wir suchen uns eine andere."

„Oder umgekehrt; Du behältst sie und ich suche mir etwas."

„Wie Du meinst. Ich muß Margot einmal mit hierher bringen, damit sie sich die Wohnung ansieht."

„Dann hast Du wohl die Güte und sagst es mir vorher."

„Wenn Du es durchaus verlangst . . ."

Damit war die Unterhaltung zu Ende und Friedrich ging in sein Zimmer, um zu schlafen. Er war den Champagner am Mittag nicht gewöhnt.

Minna setzte sich sofort hin und schrieb an Merkel einige Zeilen, ihr doch irgendwie bestimmte Angaben über das Vorleben Margot's zu verschaffen, ihr Vater sei fester als je entschlossen, sie zu seinem Weibe zu machen. Auch sonst suchte sie nach Hilfstruppen. Mehr als sonst kam ihr jetzt zum Bewußtsein, wie vereinsamt sie doch war, und manchmal weinte sie darüber heiße Thränen. In Oelz hatte sie schließlich auch keinen Umgang gehabt; aber sie ging doch einmal zu den Nachbarn, zu ihrem Onkel Horn und erzählte sich etwas mit ihm. Jetzt, da ihr Vater sich fast gar nicht mehr sehen ließ, überlegte sie, ob sie nicht einmal Horn aufsuchen solle, indessen sie verwarf den Plan sofort. Zwar war Horn der letzte, auf den ihr Vater hören würde, und wenn sie es recht bedachte, begegnete sie ihr draußen doch nur der größten Verständnißlosigkeit. Man würde ihre Beweggründe einzig und allein in dem durch die Heirath geschmälerten Vermögen suchen, für das Mißverhältniß zwischen der socialen Stellung der beiden Verlobten hatten die auf dem Dorfe kein Verständniß, höchstens dafür, daß Margot arm war. Schließlich waren sie wohl auch noch schadenfroh. Nein, zu Horns ging sie nicht.

(Fortsetzung folgt.)